

Thomas Huonker

Einleitung zur zweiten Auflage von Elisabeth Wenger: *I ragazzi del camino. Al lebender Besen im Kamin. Einer vergessenen Vergangenheit auf der Spur* (Norderstedt 2010; dort S.14-20)

Es gibt immer und überall Aspekte der Geschichte, die der offizielle Wissenschaftsbetrieb nicht, nur minimal oder mit grosser Verspätung bearbeitet. In der Schweiz sind dies die Geschichte der Täuferverfolgung, der Arbeiterbewegung, der Frauen, der Flüchtlinge, der Jenischen, Sinti und Roma, der Armutspolitik und ihrer Zwangsmassnahmen, der Psychatriepatienten, der Heim- und Verdingkinder. Die Auflistung dieser düsteren und lange tabuisierten Themen, die nicht vollständig ist, erfolgt hier in der Reihenfolge ihrer offiziellen Aufarbeitung durch universitäre oder sonstige staatlich geförderte Forschung – die bei einigen Themen eben erst begonnen hat. Die wenigen Wissenschaftler, welche solche Themen als erste Pioniere angehen, sind Randexistenzen in der Forschungslandschaft und bringen es im Wissenschaftsbetrieb kaum je zu gut dotierten Posten mit hohem Status. In unserer gesellschaftlichen Organisation der Wahrnehmung und Ausblendung von Themen gibt es aber glücklicherweise auch Menschen, die keine Wissenschaftler sind, aber begnadete Forschende. Ein klassisches Beispiel dafür ist Carl Albert Loosli (1877-1959). Er hat die schweizerischen Anstalten und die Armutspolitik, von der seine eigene Jugend geprägt war, zeitlebens gründlich erforscht und zumeist kritisch dargestellt. Die erschütternden Resultate seiner Arbeit musste er überwiegend im Eigenverlag publizieren; erst lange nach seinem Tod werden seine Werke endlich neu aufgelegt.¹ Loosli ist aber keinesweg der einzige dieser Gattung kritischer Schriftsteller. Lange vor der Bergier-Kommission hat Alfred A. Häsler die Geschichte der Flüchtlingspolitik thematisiert, aufgrund der Vorarbeit von Carl Ludwig, der auch kein Historiker war.² Als erster hat sich in der Schweiz Sergius Golowin im Jahr 1966, zu einer Zeit, als deren Verfolgung durch das „Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse“ noch im vollen Gange war, der Geschichte der Fahrenden angenommen; er war Bibliothekar, freier Schriftsteller und ein Vorläufer und Visionär der Hippie-Bewegung.³ Im Umfeld des Aufbruchs von 1968 gab es kollektive studentische Initiativen und kritische Einzelforschung durch aufmüpfige AkademikerINNEN zu einigen der genannten Themen. Sie waren selten Sprungbretter für eine lukrative Karriere. Aber so entstanden die schweizerischen Standardwerke zur Geschichte der Arbeiterbewegung und der Frauen.⁴ Die Geschichte der *spazzacamini* ist ebenfalls ein solches Thema am unteren Rand der gesellschaftlichen Rangordnung. Hier war Linus Bühler derjenige, welcher sich vor und abseits des wissenschaftlichen *mainstream* in der Schweiz dieser Thematik annahm.⁵ Die *spazzacamini* stehen als Kinderarbeiter aus den italienischsprachigen Alpentälern neben den Schwabengängern aus Graubünden, Vorarlberg und Tirol, den Kinderarbeitern in den frühen Fabriken und den Verdingkindern. Letztere gab es in der ganzen Schweiz. Die auf Druck der

¹ Carl Albert Loosli: Werkausgabe in sieben Bänden. Herausgeber: Fredi Lerch und Erwin Marti. Zürich 2006 ff.

² Alfred A. Häsler: Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge. Zürich 1967; Carl Ludwig: Die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis 1955. Bern 1957

³ Sergius Golowin: Zigeuner-Geschichten. Bern 1966

⁴ Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zu Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart. Herausgegeben von der Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich. Zürich 1975; Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz. Herausgegeben von Heidi Witzig und Elisabeth Joris. Zürich 1985

⁵ Linus Bühler: Die Bündner Schwabengänger und die Tessiner Kaminfegerkinder. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. 80, 1984, S.165-182

Arbeiterbewegung hin entstandenen Fabrikgesetze verboten die Kinderarbeit in den hiesigen Fabriken schon in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Das Elend der Verdingkinder dauerte demgegenüber weit länger an, bis in die 1960er Jahre. In der Schweiz ist das Kapitel der Kinderarbeit damit, hoffentlich, abgeschlossen. Weltweit bestehen ausbeuterische Formen der Kinderarbeit als fortdauernder Missbrauch weiter. Die Kinderarbeit nimmt im Zug der globalisierten Profitwirtschaft sogar zu. Nicht zu vergessen sind dabei die Kindersoldaten in vielen Konfliktgebieten und der Kinderhandel mit sexuellem Hintergrund oder im Bereich des Organhandels als besonders grauenhafte Elemente der aktuellen Zustände.

Schon vor Linus Bühler haben die Flüchtlinge Kurt Held und Lisa Tetzner, die sich aus dem Hitlerreich ins Tessin retten konnten, die Geschichte der *spazzacamini* zwar nicht wissenschaftlich, aber literarisch dargestellt. Ihr Klassiker der Jugendliteratur „Die schwarzen Brüder“, zusammen erarbeitet, aber unter dem alleinigen Namen von Lisa Tetzner ...

veröffentlicht, hat die kleinen Schornsteinfegerjungen und ihre hartes Los zum Teil des Allgemeinwissens von nun schon mehreren lesenden Generationen in der Schweiz gemacht. Berühmter als „Die schwarzen Brüder“ wurde nur noch „Die rote Zora“ von Kurt Held. Keinen vergleichbaren Erfolg hatte jedoch dessen letztes Werk, das Jugendbuch über den Verdingknaben „Mathias und seine Freunde“. Es erschien zu einer Zeit, als es noch in praktisch jedem Schweizer Dorf solche Verdingkinder gab, während die Kaminfegerjungen bereits Geschichte waren. Und Zora und ihre Bande lebten im Ausland.

Elisabeth Wenger hat nun mit ihrem gründlichen, schönen und bewegenden Buch über die *spazzacamini* die Reihe jener Forschenden fortgesetzt, die ohne universitäre Bildung, aber sehr genau und wohldokumentiert eines dieser Themen aufarbeiten. Häufig ist es eine besondere Gabe und vielfach auch ihr Vorzug gegenüber allein auf Schriftliches fixierten Hochschulgelehrten, dass diese nichtakademischen Forscher den persönlichen Kontakt zu jenen Menschen suchen und pflegen, deren Lebenswege und soziale Lage sie untersuchen. Das ist auch bei Elisabeth Wenger so. Dazu braucht es nicht nur Neugierde und Erkenntnisdrang, sondern Respekt, soziale Kompetenz und die Fähigkeit des Zuhörens. Ich habe Elisabeth Wenger an der Tagung ehemaliger Verdingkinder, Heimkinder und Pflegekinder vom 28. November 2004 in Glattbrugg⁶ kennen gelernt, an der sie zusammen mit rund dreihundert weiteren Betroffenen teilnahm. Ich kaufte damals ihre soeben erschienene Autobiografie „Lisa, ein ‚Pflege‘kind auf Heimatsuche“. Viele andere damals dort Anwesende haben seitdem ihre Erinnerungen selber veröffentlicht, sie in den Medien thematisiert oder dem zeitgleich teilweise bewilligten Nationalfonds-Projekt ... in über 200 transkribierten Interviews erzählt.

In ihrer Wahlheimat, dem Tessin, genauer: in Palagnedra im Centovalli, ist Elisabeth Wenger schon vorher, seit 2004 aber ermutigt und intensiver, dem Thema der *spazzacamini* nachgegangen, unterstützt von einer (bereits wieder etwas abgeflauten) Welle medialer Unterstützung der Thematik. Sie hat dabei nunmehr über 80jährige Betroffene kennen gelernt, deren Kindheit dem guten Rauchabzug in den damaligen Heizsystemen herrschaftlicher Häuser und industrieller Anlagen geopfert wurde, und die sich noch genau an die letzten Jahre dieser Arbeitsform erinnern. Der letzte (erwachsene) Kaminfeger aus dem Tessin zog 1954 nach Mailand; die Kinderarbeit in den Kaminen hatte schon, wie der Export der Schwabengänger als Hütekinder und kindliche Dienstmägde ins Allgäu, in den 1920er und 1930er Jahren geendet. Elisabeth Wenger sprach auch mit Nachkommen von in Holland verbliebenen Nachfahren der dorthin verkauften Tessiner Kaminfegerjungen. Die *spazzacamini* aus den Tessiner und aus oberitalienischen Alpentälern wurden ja keineswegs nur in der Lombardei und in der Poebene eingesetzt, sondern vielfach auch in Frankreich oder Belgien. Elisabeth Wenger begleitete auch den Entstehungsprozess des Musicals „Die

⁶ Bericht zur Tagung ehemaliger Verdingkinder, Heimkinder und Pflegekinder am 28. November 2004 in Glattbrugg bei Zürich. Herausgegeben vom Verein Verdingkinder suchen ihre Spur. Zürich 2005

schwarzen Brüder“ mit der Musik von Georgij Modestov , das 2007 in Schaffhausen aufgeführt wurde.

Die brutalsten Aspekte des Arbeitslebens der kleinen Kaminfeger waren folgende Risiken und Leiden, ohne jede Absicherung durch Sozialversicherungen oder gar „goldene Fallschirme“: Absturz im Kamin, Verbrennungen, Ersticken im Rauch, Hunger und Bettel, die Tatsache ihres Verkaufs durch die meist mausarmen Eltern. Ein Brief aus der Zeit um 1900, der im Buch von Elisabeth Wenger wiedergegeben ist, enthält folgende Formulierung: „Sei immer zu Diensten und gehorche deinem Padrone. So wird die Zeit schnell vergehen.“ Sie zeugt von der totalen Auslieferung und Gebundenheit der *spazzacamini* an ihre *padroni*, gerade auch, wenn diese mehr oder weniger entfernte Verwandte waren. Daneben gibt es auch so etwas wie eine Folklore oder Romantik der *ragazzi del camino*: Ihre spezielle Sprache, ihre Weltläufigkeit, ihre pittoresk-zerlumpte Tracht, ihr Status als Glücksbringer. Diese Seite ihres Daseins nimmt aber den Härten dieser Arbeitswelt nichts von ihren Schrecken. Dass der technische Fortschritt die Arbeit der Kaminfeger erleichtert hat, dass moderne Reinigungs-Geräte die schmalen Kinderkörper in den russigen Kaminen ersetzen, wie auch die Mechanisierung der Landwirtschaft dem weitverbreiteten Einsatz der Verdingkinder ein Ende machte, ist einerseits tröstlich. Doch dass heute, in einem durchtechnisierten Zeitalter, immer noch Kinderarbeit ausgebeutet wird, deutet darauf hin, dass die Schwachen ungeachtet sonstiger Fortschritte und Errungenschaften weiterhin Solidarität und Rechtsschutz brauchen und dass das freie Spiel von Markt und Macht jenseits humaner rechtlicher und sozialer Standards mit brutaler Konsequenz zur totalen Vormachtstellung der Starken und zur gnadenlosen Vermarktung der Schwachen führt.

Es ist die Solidarität mit den Schwächsten, den Kindern, geprägt durch das eigene Schicksal als „Pflegekind“, die Elisabeth Wenger bei ihrer Arbeit zur Vergegenwärtigung der Geschichte der *spazzacamini* geleitet hat, kombiniert mit der Neugier und dem offenen Blick der neu Zugezogenen, der Fremden aus der Deutschschweiz, gegenüber einem dunklen Punkt der Tessiner Geschichte.